

Der Baumpflanzer

Der Tannenhäher wurde früher als Schädling verfolgt, dabei ist er unverzichtbar für den Bestand des Bergwalds – weil er die Samen der Zirbelkiefer verbreitet. Heute wird der schöne Vogel entsprechend gewürdigt. VON HANS-HEINER BERGMANN

Ein kleiner Hang im Gelände, von niedriger alpiner Rasenvegetation bedeckt. Die nächsten ausgewachsenen Zirbelkiefern stehen hundert Meter entfernt. Ihre Samen sind nicht flugfähig wie die der Fichte oder der Waldkiefer, sondern plump und groß. Dennoch findet sich hier abseits vom Kiefernbestand ein kleines Büschel kindlicher Zirbelkiefern, vielleicht ein oder zwei Jahre alt. Wie kommen die hierher?

Gräbt man im Boden nach, so liegen dort neben den gekeimten Samen weitere, die sich gerade öffnen oder kleine Sprosse schieben. Das muss ein vom Häher angelegtes, aber nicht genutztes Vorratsversteck gewesen sein. Hat es der Vogel vergessen? Hat er es nicht benötigt? Wenige Meter weiter wachsen kniehohe Jungkiefern, daneben solche, die Hüfthöhe erreicht haben, alle immer zu mehreren gebündelt und jeweils von einem Punkt im Gelände ausgehend – einem ehemaligen Versteck des Hähers. Wenn man zu den Kiefern hinübergeht, die schon richtige Stämme besitzen, ja wenn man die alten Kiefern betrachtet: Oft sind sie zu zweit, Reste einer wohl größeren Gruppe, die auf ein Häherversteck zurückgeht. Eindeutig: Der Häher hat diesen Wald gegründet und immer wieder nachgesät.

Erfolgreiche Kooperation

Die Zirbelkiefer oder Zirbe, von den Schweizern auch Arve genannt, ist die Königin der Waldgrenze. Sie reicht in den Hochalpen bis in Höhen von 2.600 Metern, das macht ihr selbst die Lärche nicht nach. Die Zirbe profitiert also kräftig von der Kooperation mit dem Tannenhäher. Der wiederum heißt nur so: Er hat mit den Tannen nichts zu tun, er ist völlig auf die Zirbelkiefer spezialisiert. Er ist darauf eingestellt, die Zapfen dieser Kiefer im frühen Herbst zu ernten und die daraus entnommenen hartschaligen Samen in Vorratslager im Boden zu bringen, die ihm den Winter über die benötigte Nahrung liefern. Noch mehr als das: Die Vögel nutzen diese Vorräte auch, um im Frühjahr ab April ihre Jungen damit aufzuziehen, in den Bergen oft noch unter spätwinterlichen Bedingungen. Dann heißt es, die auf die Verstecke im Boden verteilten Samenportionen wieder aufzufinden und gegebenenfalls unter metertiefem Schnee auszugraben. Tannenhäher können das: Sie merken sich Tausende von Verstecken; und sie finden sie gezielt auf, selbst wenn sie Tunnel von einem halben oder einem Meter in den Schnee graben müssen. Sie hinterlassen nichts als ihre Spuren und die Schalen der

ausgegrabenen und geöffneten Zirbensamen. Ein Tannenhäher benötigt pro Tag etwas mehr als 100 Zirbensamen mit einem Gewicht von etwa 20 Gramm. Das reicht für seine Ernährung, später entsprechend auch für die der Jungen.

Man kann es sich vorstellen: Wenn die erwachsenen Vögel vom Herbst an und ihre Nestjungen im Frühjahr allein von den Samen der Kiefern existieren können, müssen diese ihnen alles an Energie und Inhaltsstoffen liefern, was sie benötigen. Eine vollwertige Kost für Jung und Alt! Erst im Sommer gehen die Häher zu weniger vegetarischer Nahrung über: Insekten, Würmer, Vogeljunge, Beeren – alles, was sie finden. Auch Menschen haben den Wert der Zirbensamen erkannt. In Russland sammelt man die Zapfen der mit der Zirbelkiefer verwandten Sibirischen Kiefer ein und verkauft die Samen im Herbst auf dem Markt. Eine kleine Handvoll davon pro Tag genügt, um sich mit sämtlichen Vitaminen und Spurenelementen zu versorgen.

Das Image hat sich gewandelt

Die Zapfen der Zirbelkiefer erreichen im August allmählich ihre Reife. Dann kann man Tannenhäher dabei beobachten, wie sie die Zapfen ernten. Besucht man den Bergwald im September wieder, sind die Zirbelkiefern leer. Man findet nur noch Zapfenreste am Boden, selten einen vollständigen Zapfen. Offenbar haben die Vögel und andere Nutzer in den Wipfeln ganze Arbeit geleistet. Da kann man schon auf den Gedanken kommen, dass Häher & Co. mit ihrer Tätigkeit den Zirben schaden. Wenn sie die Bäume aller Zapfen berauben, verhindern sie die natürliche Aussaat der Kiefern. Außerdem sind die Samen der Zirbelkiefer auch für den Menschen von Interesse – aus den oben genannten Gründen für die eigene Ernährung sowie für die künstliche Aussaat der Bäume. Deshalb galt der Tannenhäher lange Zeit als Konkurrent und Schädling. Bis in die 1960er Jahre wurden die Häher in den schweizerischen Bergwäldern sogar

Wenn die Zapfen reifen, verschaffen sich die Tannenhäher von den Baumwipfeln aus Übersicht.



Im August werden in den Wipfeln die Zapfen reif, offen und gut sichtbar.

geschossen, es gab eine Prämie für jeden der erlegten Rabenvögel.

Heute ist es Allgemeinwissen, dass der Häher kostenlos den Bergwald liefert, der das Tal vor den Lawinen schützt. Das tut der Vogel nicht gezielt und mit dieser Absicht. Er belässt einfach von den Tausenden jährlicher Vorratsverstecke gewollt oder ungewollt einige im Boden. Seine Wiederfundrate beläuft sich auf 80 bis 90 Prozent. Aber der Rest reicht für die Erneuerung und Ausbreitung des Zirbenwaldes. Der ursprüngliche Schädling Tannenhäher hat sich auch im öffentlichen Ansehen zum Wohltäter des Bergwaldes gewandelt.

„Dieser wundersame Vogel fördert die Wiederbewaldung von Hochlagen und ist damit auch wirtschaftlich eminent wichtig“, sagt der österreichische Ornithologe Armin Landmann. Die Konsequenz: Es wäre von jeher angezeigt gewesen, die Natur sich hier selbst zu überlassen. Man kann sich viel Mühe und viele Mittel sparen, wenn man den Bergwald als Schutzwald stärken möchte und dabei die Hilfe des Bergvogels in Anspruch nimmt – indem man ihn einfach gewähren lässt. ■



HANS-HEINER BERGMANN ist Hochschullehrer im aktiven Ruhestand und bemüht sich, Natur verständlich zu machen, um für ihren Schutz zu werben.



„Ein ursprünglicher Schädling hat sich bei besserer Kenntnis im öffentlichen Ansehen zum Wohltäter des Bergwaldes gewandelt.“